

search in 2007.⁶² Although the name and life of Yamada Torajiro lies now almost in obscurity his legacy of maintaining of good Japanese-Turkish relations continues and the question of the Japanese-Ottoman relations is not forgotten, which could be considered as the legacy of the efforts of his whole life.

References

Unpublished Sources

Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Vienna, Politisches Archiv, Türkei Kt. 205, 345, 346.

Literature

CONNAUGHTON, Richard (2004): *Vycházející Slunce a skolený medvěd. Rusko-japonská válka 1904–1905*. Praha: BB/art.

DERINGIL, Selim (2011): *The Well-Protected Domains. Ideology and the Legislation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*. London, New York: I. B. Taurus.

DERINGIL, Selim (2003): Ottoman-Japanese Relations in the Late Nineteenth Century. Selçuk Esenbel and Chiharu INABA (eds.): *The Rising Sun and the Turkish Crescent: New Perspectives on the History of Japanese-Turkish Relations*. Istanbul: Bogazici University Press.

ERDEMİR, Ali Volkan (2011): A Realistic Approach to the Achievements of Torajiro Yamada and His Relationship with Turkey. *Anadolu University Journal of Social Sciences*, Vol. 11, No. 1, pp. 217–228.

ESENBEL, Selçuk (1996): A “fin de siècle” Japanese Romantic in Istanbul: The Life of Yamada Torajirō and His “Toruko gakan”. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London*, Vol. 59, No. 2, pp. 237–252.

ESENBEL, Selçuk (2008): The Impact of Russo-Japanese War on Ottoman Turkey. *Shigentsu Electronic Journal of Japanese Islamic Relations*, Vol. 4, September 2008, pp. 16–24.

FINDLEY, Carter Vaughn (2010): *Turkey, Islam, Nationalism, and Modernity. A History*. New Haven, London: Yale University Press.

HANIOĞLU, M. Şükrü (2008): *A Brief History of the Late Ottoman Empire*. Princeton: Princeton University Press.

İNALCIK, Halil and QUATAERT, Donald (eds., 2006): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire, Volume Two 1600–1914*. Cambridge: Cambridge University Press.

KEENE, Donald (2002): *Emperor of Japan. Meiji and His World, 1852–1912*. New York: Columbia University Press.

LEWIS, Bernard (2002): *The Emergence of Modern Turkey*. New York, Oxford: Oxford University Press.

LLEDÓ, Berta and PULAK, Cemal (2007): The Frigate Ertuğrul. *The INA Annual 2007*, pp. 35–41.

MANGO, Andrew (2009): *From the Sultan to Atatürk*. London Haus Histories.

MISAWA, Nobuo (2009): The Influence of the Ottoman Print Media in Japan: The Linkage of Intellectuals in the Eurasian World. *Kyoto Bulletin of Islamic Area Studies*, 2–2, pp. 36–42.

MIZUGUCHI, Akira (2002): From Ancient to Modern Times: a Retrospective of Japans Relationship with the Middle East. *Asia-Pacific Review*, Vol. 9, No. 2, pp. 93–103.

NISH, Ian (ed., 2004): *The Iwakura Mission in America and Europe. A New Assessment*. London: Routledge.

PAINE, S. C. M. (2005): *The Sino-Japanese War of 1894–1895*. Cambridge: Cambridge University Press.

WORRINGER, Renée (2004): “Sick Man of Europe” or “Japan of the Near East”? Constructing Ottoman Modernity in the Hamidian and Young Turk Eras. *International Journal of Middle East Studies*, Vol. 36, No. 2, pp. 207–230.

On-line sources

Turkish President Gül in Japan, <http://www.worldbulletin.net/?aType=haberArchive&ArticleID=23482>, 11. 3. 2012.

Tragedy – Ertugrul Frigate, <http://www.turkjapan2003.org/rel/ertugrul.htm>, 11. 2. 2012.

Drahomír Suchánek

Mariano Rampolla del Tindaro – der exkludierte Papst

Abstract

The object of the essay is an analysis of the person of the cardinal- secretary of state Mariano Rampolla del Tindaro and his exclusion from the papal election in the conclave in the year 1903. The topic of this thesis focuses on one aspect of state interventions in papal elections, which is generally called “the right of exclusion” – Jus Exclusivae. The papal conclave of 1903 retained considerable importance, when the veto right was applied for the last time, and the subsequent legislative process that removed the exclusion right. Mariano Rampolla died suddenly in Rome on December 16, 1913 at age seventy. The Rampolla’s heritage and successful papal diplomacy continued with his friend and closest collaborator, Cardinal Giacomo della Chiesa, later elected as Pope Benedict XV.

Key words: conclave, papacy, papal election, Mariano Rampolla del Tindaro, Pius X, Leo XIII, church history, right of exclusion

„Ich glaube, man übertreibt nicht, wenn man die Ansicht ausspricht, dass ein Konklave im Jahre 1908 oder 1910 nur aus einem einzigen Wahlgang mit einer einstimmigen Wahl Rampollas bestanden hätte.“¹

62) See Lledó, Pulak 2007.

1) Cramer-Klett 1914, 3.

Mit diesen Worten drückte ein deutscher Katholik am Vorabend des ersten Weltkriegs seine Erinnerung ans jüngste Ableben des Kardinals Mariano Rampolla del Tindaro aus. Das erwähnte Zitat verweist auf bewegte Ereignisse, die mit der Papstwahl im Jahre 1903 verbunden wurden. Österreich-Ungarn nahm damals Stellung gegen den Staatssekretär des verstorbenen Papstes Leo XIII. Rampolla und machte sein Veto geltend. Danach verlor Rampolla die Unterstützung der Kardinäle und zum neuen Papst wurde Giuseppe Sarto als Pius X. erwählt. Der Kardinal Rampolla, bisher der mächtigste Mann der Politik des Vatikans, verlor seinen Einfluss und zog sich ins Private zurück. Aus einem anderen Blickwinkel gesehen, wurde sein Karrieresturz jedoch zum Gipfel seiner moralischen Autorität. Er wurde zum Symbol der Bemühung der katholischen Kirche, sich endgültig von Eingriffen der Weltmacht freizumachen und ihre wirkliche Unabhängigkeit zu vollenden. Wenn auch er besiegt wurde, wahrte er sich seine Ehre und Anziehungskraft bis zu seinem Lebensende. Für seine Gegner verkörperte er immer das Memento, dass er bei der nächsten Papstwahl erfolgreich sein könnte.² Diese Befürchtungen waren keinesfalls illusorisch. Das bestätigte sich, als Rampollas Schüler und Mitläufer Giacomo della Chiesa nicht einmal ein Jahr nach seinem Tod zum Sieger des weiteren Konklaves wurde.

Der Gipfel Rampollas Karriere kam im Juni 1887, als dieser Nuntius in Madrid überraschend ins entleerte Amt des vatikanischen Staatssekretärs ernannt wurde. Rampolla übernahm die Leitung der katholischen Diplomatie in der nicht leichten Zeit nach dem Scheitern der vorigen päpstlichen Politik der Annäherung mit den konservativen europäischen Monarchien.³ Der Papst Leo XIII. erkannte, dass seine bisherigen Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn nicht bereit werden, politische Pläne des Apostolischen Stuhls zu unterstützen. Die Haupthindernisse stellten die Erneuerung des Kirchenstaats und die Durchsetzung der internationalen Garantien der Sicherheit des Papstes von allen europäischen Großmächten dar. Sowohl die deutsche, als auch die österreichische Regierung zögerten jedoch auf so etwas einzugehen und anstatt einer Unterstützung des Papsttums gegen die neuen antiklerikalen Angriffe der italienischen Regierung unternahm sie einen gegenteiligen Schritt: es kam zum Abschluss des Dreierbundes (1881), was der Papst als Verrat empfand.⁴

Der Papst kam zur Überzeugung, dass diese neuen Umstände auch einen neuen Menschen mit einer unterschiedlichen Konzeption verlangen. Rampolla schien zum idealen Repräsentanten des neuen Kurses zu sein. Einerseits konnte niemand an seine konservative Gesinnung zweifeln, andererseits verbarg er nicht seine Vorbehalten

zur politischen Orientierung der deutschen Länder und im Gegenteil drückte er Sympathien zu den romanischen Staaten aus.⁵ Im Einklang mit den päpstlichen Instruktionen versuchte Rampolla das zu erfüllen, was dem Papst Leo XIII. am meisten am Herz lag: die erfolgreiche Lösung der römischen Frage.⁶ Er gelangte zur Überzeugung, dass die Zuneigung zum Frankreich ein einziger Weg zu sein scheint, wenn auch die dortigen Kirchenverhältnisse keine zu optimistischen Aussichten boten.⁷ Die antiklerikalen republikanischen Kräfte, die die französische politische Szene beherrschten, wollte Vatikan mit dem neuen Kurs des Entgegenkommens und der Geduld beruhigen. So begann die Politik des sog. *Ralliement*, d.h. der Unterstützung des Zusammenlebens der Katholiken mit der republikanischen Ordnung.⁸ Der Papst und sein Staatssekretär waren überzeugt, dass Moderation und Zusammenarbeit zum Beenden der Feindschaft führen wird und die bisherigen negativen Beziehungen werden künftig mit dem Bündnis der ermäßigten Republikaner und der sich neu bildenden christlich-demokratischen politischen Basis ersetzt werden. Um dieses Ziel zu realisieren, war Vatikan bereit, verschiedene Widerwärtigkeiten und Maßnahmen zu vertragen, die unter anderen Umständen bestimmt zu einem Bruch führen würden.⁹ Die französische Regierung verschob zwar ein wenig die schärfsten Angriffe und Propaganda, aber trotzdem war noch nicht möglich, von einer Verminderung des Laizisierungszugs zu sprechen. Vatikan unterstützte dennoch die französischen Ambitionen im Mittelmeerraum und im Osten fest, schwärmte für die Erreichung der Nationalversöhnung der französischen Katholiken und des Klerus mit der republikanischen Ordnung und blockierte jegliche staatsfeindliche Äußerungen des französischen Episkopats. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass auch das wachsende Entgegenkommen Vatikans zu Demokratie als solcher sowie das Entdecken der Stärke der organisierten katholischen Masse im Rahmen des Wahlkampfes Bestandteile des Suchens nach dem *modus vivendi* mit Frankreich bildeten.¹⁰

Um die erwünschte innere Verwandlung Frankreichs und ihre äußere Stärkung gegen den Dreierbund zu erreichen, begann sich Vatikan fürs Abschließen der russisch-französischen Allianz einzusetzen. Nicht nur Leo XIII. war der Meinung, dass die konservative Monarchie des russischen Typs im Fall der engen Verbindung mit Frankreich eine natürliche Garantie der Verschwächung des französischen republikanischen Radikalismus sein wird.¹¹ Vorteilhaft waren schon vorige, einige Jahre dauernde

2) Engel-Janosi 1960, 163–173; Frei 1977, 93.

3) Morsey 2003, 14–15; Frei 1977, 18.

4) Zu den Vorbehalten des Papstes zur Mitgliedschaft Italiens im Dreierbund vgl. Leos Brief an Franz Joseph. Engel-Janosi 1960, 301–302.

5) Zum Rampollas Antritt vgl. Winter (1961, 427–428).

6) Die päpstlichen Instruktionen bei Sinopoli Giunta (1923, 84–96).

7) Engel-Janosi 1958, 258–259; Graber 1962, 64–65.

8) Cheyssac 1906.

9) Frei 1977, 19–20.

10) Engel-Janosi 1958, 259–260.

11) Engel-Janosi 1958, 305; Winter 1961, 429.

Verhandlungen zwischen der vatikanischen und russischen Diplomatie über die Erneuerung der gegenseitigen Beziehungen. Obwohl viele Hindernisse im Wege standen, die das Erreichen einer passenden Lösung immer erschwerten, wurde die französisch-russische Allianz seit der Mitte der 90er Jahre zur Realität. Vatikan erwartete von der Annäherung mit den neuen Partnern noch einen Vorteil. Die Zusammenarbeit mit Russland bot dem Papst Leo nicht nur einen möglichen politischen Profit. Sowohl der Papst als auch der Staatssekretär Rampolla suchten fleißig Wege zu den orthodoxen Christen und glaubten an die reale Möglichkeit, die Union zwischen der russischen und römischen Kirche zu erneuern. Eine beträchtliche Energie widmeten sie dem Organisieren der katholischen Kirche auf dem Balkan und deuteten weitere Zugeständnisse zugunsten der slawischen Völker an.

Die Veränderungen, zu denen im Laufe der 90er Jahre kam, spürte v.a. die Österreichisch-Ungarische Monarchie genug empfindlich. Ihre privilegierte Beziehung zum Papsttum, die vom katholischen Konservatismus des Kaisers Franz Joseph unterstützt wurde, schien bezweifelt zu sein. Für den Hauptschuldner wurde der Kardinal Rampolla eindeutig gehalten, dessen kleine Sympathien zur Donaumonarchie allgemein bekannt wurden.¹² Andeutungen der Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen stießen noch dazu immer auf neue Schwierigkeiten, die die alten Wunden wiederholt eiterig machten. Von vielen Inzidenten ist nötig v.a. die Affäre zu erwähnen, die mit dem Wiener Nuntius Antonio Agliardi verbunden ist. Dieser rief während seiner Visitationsreise in Ungarn Unwillen der ungarischen Abgeordneten hervor und die dadurch entstandene Situation zwang den Kaiser, den bewährten Außenminister Gustav Kalnoky abzurufen.¹³ Auf dem Spiel stand auch die Abberufung des Nuntius, zu dem jedoch der dadurch gekränkte Leo XIII. nach langer Weigerung erst 1896 Einwilligung gab. Wenn auch dieses personalistische Gewitter scharf geführt wurde, klang es verhältnismäßig schnell ab und es hinterließ eher unangenehme Erinnerungen. Langfristigere Folgen hatte die schon erwähnte Unterstützung, die Vatikan den slawischen Völkern erwies. Das war im Fall der Donaumonarchie viel ernsteres Problem. Das Zusammenleben einiger Nationen, die das Wiener sowie das Budapester Zentrum nur mit Schwierigkeiten kontrollierte, drohte immer in nationalistische Schwärmereien zu eskalieren und die Politik des Vatikans wurde auf dem Kaiserhof mit beträchtlicher Beunruhigung wahrgenommen. Als Vatikan noch dazu begann, die christlich-demokratischen und christlich-sozialen Bewegungen zu unterstützen, war es für den Kaiser nur ein weiterer Beweis Rampollas unseligen Einflusses und der Notwendigkeit, seine Aktivitäten zu verhindern.¹⁴

12) Vgl. z. B. *das Zeugnis von Ludwig Pastor. Pastor 1950, 362 und 391.*

13) *Engel-Janosi 1958, 297–298; Frei 1977, 27.*

14) *Engel-Janosi 1958, 299–300, 308–311, 313–321; Engel-Janosi 1960, 19; Frei 1977, 26–27.*

1. Die Veränderung der vatikanischen Politik

Die zielbewusste Politik der Annäherung mit Frankreich brachte dem Papsttum nur geringe Erfolge. Wenn auch die französischen Republikaner Rampollas Antritt begrüßten und die kirchliche Unterstützung der demokratischen Kräfte positiv bewerteten, überdauerte das gegenseitige Misstrauen weiterhin. Der Widerwille des wesentlichen Teils der französischen Katholiken, die republikanischen Verhältnisse zu akzeptieren, zeigte, dass die sog. Politik des Ralliements klare Limits hatte. Einen gewissen Bruch stellte die Dreyfuss-Affäre dar. Vatikan ist es zwar gelungen, das Episkopat außer den antisemitischen und antirepublikanischen Aktivitäten zu halten, die meisten Katholiken drückten ihre gesellschaftlichen Prioritäten jedoch deutlich aus.¹⁵ Auch die Bemühung, im französischen Parlament eine einflussreiche christliche demokratische Gruppe zu bilden, die mit den ermäßigten Republikanern zusammenarbeiten würde, endete nach ihrer Wahlniederlage im Jahre 1898. Die neue französische Regierung des Premiers Pierre Waldeck-Rousseau trieb sogar ihren gegenkirchlichen Kurs auf die Spitze und negierte in beträchtlichem Maße die vorige Annäherung.¹⁶ Die Spaltung gipfelte mit dem Antritt des Radikalen Émile Combes im Jahre 1902.

Der Papst Leo XIII. war durch diesen Misserfolg stark erschüttert. Davon zeugen einige seine Äußerungen. Von den wesentlichsten informieren gerade die Repräsentanten der Dreierbund-Mächte, was sicher kein Zufall war. Es scheint, dass auch der Staatssekretär Rampolla den Misserfolg seines Kurses registrierte und von weiteren Varianten nachdachte, wenn es auch für ihn als Frankophilen schwieriger sein musste. Die österreichische Seite war jedoch nicht fähig, auf diese Andeutungen rechtzeitig und richtig zu reagieren. Wien war nicht imstande, von den eingelebten Mechanismen abzuweichen und bewertete die von Rampolla praktizierte Politik immer eindeutig negativ. Die Politik von Vatikan begann sich jedoch schon Ende der 90er Jahre deutlich zu ändern.

Die Wendung der vatikanischen Politik registrierte zuerst Deutschland. Als der Papst Leo XIII. im Februar 1903 das silberne Jubiläum seiner Installierung auf den päpstlichen Stuhl feierte, äußerte er sich in der Anwesenheit des besonderen kaiserlichen Gesandten Friedrich von Loë von Deutschland als vom letzten Land, in der man Ehre zu Ordnung, Traditionen und Moral noch finden kann.¹⁷ Diese Worte wurden im direkten Zusammenhang mit der Verfolgung der Katholiken in Frankreich gesagt und so wurden sie auch begriffen. Die Verbesserung der Beziehungen bestätigte der persönliche Besuch Wilhelms II. (Mai 1903) in Rom. Damals kam es zu einem sehr vertrauten und

15) Vgl. *Latourette 1959, 300–301.*

16) *Den Gipfel der Entfremdung stellte der sog. Vereinigungsgesetz vom 1. 7. 1901. Vgl. Zimmermann (1901).*

17) *Weber 1977, 234.*

freundlichen Gespräch mit dem Papst Leo XIII.¹⁸ Der Kaiser Wilhelm bemerkte zwar die Veränderung des Kurses und begann seine ablehnenden Standpunkte umzuwerten, aber angesichts der weiteren Ereignisse war schon kein Raum für eine grundsätzliche Änderung der Haltungen mehr. Die Zuneigung zu den konservativen Kräften deutete ebenfalls der Staatssekretär Rampolla an, was auch der deutsche Kardinal Georg Kopp in seinen Berichten bestätigte.¹⁹ Das deutsche Auslandsamt sowie die Kanzlei vertrauten der grundsätzlichen Veränderung in den deutsch-vatikanischen Beziehungen noch nicht voll und neigten einstweilig nur zur erwartenden Neutralität.

Der Pessimismus bezüglich der weiteren Entwicklung, der in Vatikan herrschte, ist übrigens auch an den gewissen Andeutungen bezüglich der Lösung der römischen Frage zu dokumentieren. Davon zeugt das Gespräch vom Herbst 1902, in dem Leo XIII. dem österreichischen Gesandten Szécsen das Verzichten des Papsttums auf die ursprüngliche Anforderungen hinsichtlich der Restitution des Kirchenstaats bekannte. Leo sollte sagen, dass ihm wenigstens Rom reichen würde. Dies war zwar immer nicht real, aber zeugt es von den grundsätzlichen Umwandlungen der Haltungen Vatikans.²⁰ Die Skepsis des Papstes basierte gewiss auch auf der Reflexion der Tatsache, dass die französisch-italienischen Beziehungen (Vereinbarung von der Lösung des bisherigen Konkurrerens in Nordafrika) ausdrucksvoll besser wurden. Es ist also anzunehmen, dass Vatikan die ersten entgegenkommenden Signale von seiner Bereitwilligkeit, die eventuellen Verhandlungen über die Lösung des untragbaren Zustands anzufangen, auch zur italienischen Regierung sendete. Falls man die nicht ganz idealen italienisch-österreichischen Beziehungen in Erwägung nimmt, könnte man die österreichische Vermittlung für die passendste Lösung zugunsten der vatikanischen Interessen halten.

Wenn auch diese Hypothesen nicht zu beglaubigen sind, scheint die folgende Ansicht evident zu sein: Zur Wendung der Vatikanischen Politik und zur Veränderung des profranzösischen Kurses kam es mit Rücksicht auf die päpstlichen Ambitionen des Staatssekretärs Marian Rampolla zu spät und die Abkehr von der Unterstützung der französischen Interesse war nur partiell und undeutlich.²¹ Alle entscheidenden Mächte, v.a. Österreich-Ungarn, nahmen immer die politische Orientierung Vatikans als profranzösisch wahr und aufgrund dessen konzipierten sie ihre Instruktionen für die bevorstehende Papstwahl. Dieses Konstatieren gilt allerdings auch im Fall Frankreichs, dessen Politiker Rampolla für feste Schutzwehr der bisherigen

Ordnung hielten. Nur Deutschland blieb neutral und beließ die Entscheidung ganz in den Händen „seiner“ Kardinäle.

2. Die Wahlkonklave 1903 und der Sturz von Rampolla

Der Papst Leo XIII. starb am 20. Juli 1903 um vier Uhr nachmittags. Die Nachricht ist im Laufe einiger Stunde um ganz Europa geflogen und stellte viele Staate vor das Problem, auf welches sie sich schon längere Zeit vorbereiteten – auf die neue Papstwahl. Einzelne Machtspieler der europäischen Politik hatten schon in der Zeit des Ablebens des Papstes erarbeitete Drehbücher ihrer Prioritäten und der erwünschten Vorgehen, wie sie zu erreichen. Schon bald nach dem Tod des Papstes erhielten die entsprechenden Diplomaten klare Instruktionen.²² Die Hauptfrage schien jedoch klar zu sein. Der Hauptfavorit der Wahl, den auch der Papst Leo XIII. vor seinem Tod persönlich den Kardinälen empfahl, war der Staatssekretär Mariano Rampolla. Trotzdem herrschte eine gewisse Unsicherheit, ob dieser einflussreiche Prälat fähig wird, seine Ambitionen zu bestätigen.

Die Wahl begann am 31. Juli 1903 unter Anwesenheit von 62 versammelten Kardinälen. Im Kollegium bildeten die italienischen Mitglieder (38 Kardinäle) fast zwei Drittel der Gesamtzahl. An der Wahl nahmen weiter sieben Franzosen, fünf Spanier und Vertreter der habsburgischen Länder teil, Deutschland hatte drei Repräsentanten und Portugal, Irland, Belgien und die Vereinigten Staaten hatten je einem. Die eigene Wahl fing erst am 1. August in der Sixtinischen Kapelle an. Die Ergebnisse der ersten Abstimmung wurden mit großer Aufmerksamkeit erwartet, weil sie die Realität der Erwartungen der einzelnen Seiten schon verraten konnten. Die meisten Stimmen gewann der Kardinal Rampolla (24), ihm folgte der Präfekt der Kongregation für die Verbreitung des Glaubens Girolamo Maria Gotti (17) und zum dritten in der Reihenfolge wurde der Patriarch von Venedig Giuseppe Sarto (5).²³ Die folgende Abstimmung nachmittags desselben Tages bestätigte diese Dislokation der Kräfte: Rampolla gewann insgesamt 29 Stimmen und Gotti (16 Stimmen) erreichte die vorige Ergebnis. Interessant war aber die Tatsache, dass auch der Venediger Patriarch Sarto um 5 Stimmen mehr erhielt. Das deutete die Verstärkung der Gruppe der italienischen Prälaten an, die jemanden bevorzugten, der der politischen Kämpfe beiseite stehen und eine Aussicht auf die Versöhnung mit dem italienischen Staat bieten könnte.

Die Ergebnisse zeigten die Gruppen von Kardinälen, die ihre Favoriten hatten, und bestätigten die verhältnismäßig große Disziplin der sog. nationalen Kardinäle. Hinter Rampolla stand der einheitliche Block der französischen und spanischen Prälaten,

18) Engel-Janosi 1958, 306.

19) Frei 1977, 45.

20) „Ich habe ja gar nichts gegen das „Geeinte Italien“ einzuwenden, aber Rom, die Ewige Stadt, hätte man dem Papste lassen müssen“ (Engel-Janosi 1958, 307).

21) Der Staatssekretär erhielt – mindestens äußerlich – die bisherige politische Linie. Vgl. Engel-Janosi 1958, 303–304.

22) Als Beispiel kann der österreichische Gesandte dienen, der vom Tod des Papstes um 19.30 berichtete und die Antwort mit den ersten Instruktionen erhielt er schon nach 20.00. Vgl. Engel-Janosi 1958, 323.

23) Das Resultat von Skrutinium bei Mathieu – Un Témoin (1904, 274–275); Bülow 1930, 621.

der auch von Sekretärs Gönnern vor allem aus der Kurie unterstützt wurde. Der Kardinal Gotti, der für einen gemäßigten und kompromissfähigen Mann gehalten wurde, gewann neben den italienischen auch einige österreichische Stimmen. Die Stimmen für Giuseppe Sarto erwiesen zum ersten Mal die Existenz einer momentan noch kleinen aber gänzlichen Gruppe der norditalienischen Prälaten. Ein wenig überraschend war der Misserfolg des Kardinals Serafino Vannutelli, der vor der Wahl für den Hauptkandidaten des Dreierbundes gehalten wurde.

Mit Rücksicht auf weitere Ereignisse ist darauf hinzuweisen, wie sich die Wiener Regierung engagierte.²⁴ Der Kaiser Franz Joseph und sein Außenminister Agenor Goluchowski waren beide der Meinung, dass der neue Papst ein gemäßigter und weißer, eher unpolitischer und unparteilicher Mann sein sollte. Für den passenden Kandidaten wurde Serafino Vannutelli gehalten. Mariano Rampolla, bzw. ein beliebiger Kandidat des französischen Ursprungs waren in Gegenteil völlig unannehmbar.²⁵ Die deutschen Kardinäle hatten zwar keine solchen klaren Instruktionen, ihre Zusammenarbeit mit den österreichischen Kollegen war jedoch vorauszusetzen.²⁶ Im Laufe der Wahl kam es jedoch dazu, dass sich die deutschsprechenden Kardinäle auf einem gemeinsamen Kandidaten nicht vereinigen konnten.²⁷ Aus diesem Grund nahm der Kardinal Puzyna die Schlüsselstellung ein, der vom Kaiser Franz Joseph beauftragt wurde, im nötigen Fall die Wahl des Kardinals Rampolla zu verhindern.

Zum passendsten Instrument zur Durchsetzung des österreichischen Willens schien das Veto einlegen zu sein. Es ging um eine altertümliche Berechtigung, die den bestimmten katholischen Monarchen ermöglichte, einen nicht erwünschten Kandidaten abzulehnen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts ging es ohne Zweifel um ein schon überholtes Rechtsinstrument, dessen Benutzung für fast ausgeschlossen gehalten wurde.

24) Vgl. Frei 1977, 39–40.

25) „[...] das würdigste Oberhaupt in der Person eines untadelhaften, vernünftigen, mäßigen und den Schwierigkeiten und Gefahren der gegenwärtigen Zeit gewachsenen Mannes [...]“ (Engel-Janosi 1960, 8, bzw. 31).

26) Die deutsche Neutralität scheint von mehreren Quellen bestätigt zu sein. Die genügende Menge dieser Materialien versammelte Weber (1977, 233–237, 256–260). Dieselbe Behauptung wiederholte auch der Kanzler Bülow vehement, der jedwedes sein Engagement gegen Rampolla ablehnte: „Über die Wahl seines [d. h. Leo XIII. – D. S.] Nachfolgers sind mancherlei Legenden vorbereitet worden. Es ist absolut falsch, dass ich auf das österreichische Veto gegen Rampolla hingewirkt hätte. Ich hatte vielmehr dem Kardinal Kopp bei unserer letzten Begegnung vor der neuen Papstwahl ausdrücklich gesagt, dass wir uns möglichst neutral zu halten hätten. Ich persönlich hätte sehr gute Beziehung zu Rampolla und glaube, dass wir mit ihm auskommen würden“ (Bülow 1930, 619).

27) Engel-Janosi 1960, 32–33.

Der Kardinal Puzyna war jedoch entschieden, das kaiserliche Recht im nötigen Fall zu benutzen. Er deutete es auch mehrmals den interessierten Repräsentanten Vatikans an (und sprach davon sowohl mit dem Dekan des Korps der Kardinäle Oreglia, als auch sogar mit Rampolla).²⁸ Als Rampolla nach dem zweiten Skrutinium 29 Stimmen erhielt, begann sich der unerfahrene Puzyna zu befürchten, dass der Staatssekretär schon in der folgenden Runde gewählt werden könnte.²⁹ Darum entschied er sich nicht mehr zu warten und er legte im Namen des österreichischen Kaisers das Veto gegen Mariano Rampolla mit diesen Worten ein:

„*Honori mihi duco, ad hoc officium jussu altissimo vocatus, humillime rogare Vestram Eminentiam, prout Decanum Sacri Collegii Eminentissimorum Sacrae Romanae Ecclesiae Cardinalium et Camerarium S. R. E., ut ad notitiam suam percipiat idque notificare et declarare modo officioso velit, nomine et auctoritate Suae Majestatis Apostolicae Francisci Josephi, Imperatoris Austriae et Regis Hungariae, jure et privilegio antiquo ut volentis, veto exclusionis contra Eminentissimum Dominum meum cardinalem Marianum Rampolla del Tindaro. Romae, 2 Augusti 1903. + J. Card. Puzyna.*“³⁰

Als der deutsche Kardinal Kopp von diesem Ereignis den deutschen Kanzler Bülow informierte, kommentierte er es lakonisch mit den Worten, dass Rampolla zwar protestierte, aber niemand unterstützte ihn.³¹ Solche Beschreibung der Situation unterscheidet sich jedoch grundsätzlich von allen anderen Berichten und eher zeugt davon, dass Kopp versuchte, den realen Stand der Dinge zu verheimlichen. In der Tat war es offensichtlich gerade umgekehrt. Unmittelbar nach der Veto einlegung begann das Kardinalskollegium zu brausen. Die Augen der Anwesenden hefteten sich auf Rampolla und alle erwarteten seine Reaktion, von deren wir dank dem Baltimorer Kardinal James Gibbons wieder gut informiert sind, der gleich neben dem Staatssekretärs saß. Falls man an seine Relation glauben kann, verstand Rampolla am Anfang nicht, was Puzyna sagte.³² Ich würde doch eher dazu neigen, dass es eher um Rampollas Pose

28) Vgl. dazu Engel-Janosi 1960, 34; Obertyński 1971, 189. Auf die schriftliche Warnung des Dekans Oreglia, dass das Veto einlegen droht, machte der Kardinal Kopp den Gesandten Széczen aufmerksam. Bülow 1930, 621.

29) Puzyna behauptete später, dass er das Veto erst im Moment einlegte, als die Agitation hinter den Kulissen zugunsten Rampollas Wahl wuchs. „Ich kann nicht länger den zunehmenden Aktion, besonders einiger französischen Kardinäle, ruhig zusehen“ (Obertyński 1971, 189).

30) Mathieu – Un Témoin 1904, 280.

31) „[...] es erhob sich niemand, um gegen die österreichische Exklusion Einspruch zu erheben als Rampolla selbst“ (Bülow 1930, 621).

32) „Che dice?“ sollte Rampolla Gibbons nach dem ersten Verlesen fragen. Gibbons antwortete (entweder weil er auch alles nicht verstand oder für ihn peinlich war, diese

ging, er musste doch gut wissen, womit Puzyna nur einige Augenblicke vorher drohte.³³ Der österreichische Historiker Engel-Janosi war überzeugt, dass sich Rampolla gut vorbereitete und deshalb konnte er auf die Vetoeinlegung in vollem Ernst und mit ganzer Autorität antworten.³⁴ Seine Antwort klang imposant: Das Veto sei ein schwerer Schlag der Freiheit der Kirche und beleidige die Ehre des Kollegiums der Kardinäle und deshalb erhebt er dagegen sein Protest. Was aber seine Person betreffe, könnte es ihm nichts Ehrlicheres und Angenehmeres passieren.³⁵ Danach trat auch der Dekane Oreglia auf und auch er lehnte das Veto entscheidend ab.³⁶ Diese beiden Reaktionen lösten eine Lawine der Unzufriedenheit aus – auch diejenigen, die Rampolla nicht bevorzugten, nahmen den Staatseingriff in die Wahl als eine schwere Beleidigung der Freiheit der Kirche wahr.³⁷ Es geschah gerade das, was die österreichischen Diplomaten so befürchteten.

Als sich die Atmosphäre ein wenig beruhigte, schritt man zur Abstimmung. Es zeigte sich, dass Puzynas Befürchtungen überflüssig waren und das bestätigte vor

Angelegenheit dem Sekretär mitzuteilen), dass er nicht wisse, aber dass er seinen Namen hörte (Engel-Janosi 1951, 1139).

33) Es ist möglich, dass Rampolla zuerst wirklich nicht wusste, was Puzynas Auftreten bedeuten soll. Der von ihm gesprochene Text unterschied sich nämlich von der normalen Formulierung des ius exclusivae („Doleo, ...“), in der sich der entsprechende Kardinal zuerst dafür entschuldigt, was er machen muss. Mathieu und Un Témoin (1904, 280). Auf diese Tatsache machte Mathieu aufmerksam. Der Vetospruch selbst berührte Rampolla jedoch sehr. Gibbons beschrieb, dass Rampollas sonst weißmarmornes aristokratisches Gesicht plötzlich ganz dunkelrot wurde, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss. Vgl. Engel-Janosi (1951, 1139). In dieser zugespitzten Situation wäre aber schwer, etwas anderes von so einem Mann zu erwarten, den manche Relationen als eine leidenschaftliche sizilianische Natur schilderten.

34) Vgl. Engel-Janosi 1960, 39.

35) „Je regrette qu’une grave atteinte soit portée en matière d’élection pontificale à la liberté de l’Église et à la dignité du Sacré-Collège par un puissance laïque, et je proteste donc énergiquement. Quant à mon humble personne, je déclare que rien de plus honorable et rien de plus agréable ne pourrait m’arriver. (Nihil honorabilius, nihil jucundius mihi contingere poterat)“ (Mathieu – Un Témoin 1904, 281).

36) Diese Tatsache schätzten besonders die französischen Kardinäle hoch, die sich eines gewissen Abstands des Dekans dem Staatssekretär gegenüber bewusst wurden. Aus diesem Grund suchten sie Oreglia nach der Sitzung aus und bedankten sie sich bei ihm persönlich für seine feststehende Haltung (Mathieu und Un Témoin 1904, 281).

37) Aus Plenum sollten an Puzynas Adresse auch verurteilende Schreie „Pudeat te“ (Schäme dich) laut werden, was in diesem Milieu wirklich den höchsten Grad der Empörung und Abneigung bewies (Schmidlin 1936, 17).

allem seine Ungeschicklichkeit. Rampolla hatte immer seine 29 Stimmen, er gewann aber keine weitere. Das eingelegte Veto beeinflusste die Abstimmung nicht. Es scheint eher, dass Rampolla zwar eine konstante Unterstützung hatte, es ist ihm jedoch nicht gelungen, weitere Mitglieder des Kollegiums der Kardinäle von seiner Eignung zu überzeugen. Die Unterstützung von Sarto stieg im Gegenteil auf 21 Stimmen an. Der Kardinal Gotti erhielt nur 9 Stimmen und verlor reale Chancen auf die Wahl. Der Kardinal von Venedig zeigte sich jetzt als der größte Gegner von Rampolla, weil er die Möglichkeit bot, diejenigen zu vereinigen, die sowohl zu Rampolla als auch zu Gotti Vorbehalte hatten. Es war jedoch noch nicht möglich, von einem klaren Trend zu sprechen. Erst nachmittags, beim vierten Skrutinium kam die Reaktion auf Puzynas Auftreten zum Ausdruck. Rampolla erhielt um eine Stimme mehr und hatte also insgesamt 30 Stimmen. Sarto gewann jetzt 24 Stimmen, d.h. um 3 Stimmen mehr, die wieder Gotti verlor.

Schon am 3. August war offensichtlich, dass sich das Blatt gewendet hat. Rampollas Unterstützung im vierten Skrutinium war eher Ausdruck des Widerstands gegen den kaiserlichen Eingriff. Allmählich begann Sarto weitere Stimmen zu gewinnen (27) und es bestätigte sich, dass er der Hauptfavorit ist. Jetzt blieben aber zwei Hauptprobleme: Die Franzosen waren dessen bewusst, dass Rampollas Potential erschöpft ist und waren bereit, Sarto zu unterstützen. Sie möchten jedoch den Staatssekretär nicht verraten und würden eher seinen freiwilligen Verzicht für besser halten. Das war aber für ihn fast ausgeschlossen. Der stolze sizilianische Adelige und hohe Kirchenfürst könnte nicht ertragen, dass das Zurückziehen seiner Kandidatur als Unterwerfen dem österreichischen Veto interpretiert werden könnte.³⁸ Das zweite Problem war Sarto selbst. Er war sich dessen bewusst, dass er jetzt der wahrscheinlichste Kandidat ist und er lehnte ab, seine eventuelle Wahl anzunehmen.³⁹ So kam es zu einer ein wenig paradoxen Situation. Sarto unterordnete sich erst nach großem Druck und noch vor der Nachmittagssitzung am 3. August zog er seine Ablehnung zurück.⁴⁰

38) Mathieu und Un Témoin 1904, 283.

39) Bülow 1930, 622.

40) Das Zeugnis von dem Druck auf den Kardinal Sarto und von seiner verzweifelten Bemühung seine Nomination abzulehnen gibt z. B. Gal (1952, 292–295). Im Namen des Dekans Oreglia forderte auch der Sekretär del Val den Kardinal Sarto zur klaren Antwort auf, als er ihn beim Gebet in der Kapelle antraf. Das persönliche Gespräch brachte beide Männer, die sich vorher nie gesehen, näher und Sarto, der minimale Kontakte im Rahmen des Staatssekretariats hatte, ließ diesen jungen Bischof aus seiner Nähe nie mehr fortgehen. Merry del Val wurde trotz seiner Jugend und trotz seinen minimalen Erfahrungen zum Nachfolger von Rampolla im Staatssekretariat und realisierte die Außenpolitik Vatikans in der schwierigen Zeit des ersten Dezenniums des 20. Jahrhunderts. Zur Person Merry del Val vgl. Oswald (1962, 73–92).

Dadurch wurde im Wesentlichen alles vollendet. Am 4. August in Morgenstunden teilte der französische Kardinal Benoit-Marie Langénieux Sarto mit, dass auch er und seine sechs Kollegen ihm ihre Stimmen geben.

Am 4. August 1903 wurde der Kardinal Giuseppe Sarto im 7. Skrutinium zum Papst erwählt, 50 Kardinäle sprachen sich für ihn aus. Zehn Kardinäle blieben Rampolla treu, die übrigen zwei Stimmen erhielt Gotti. Der beträchtlich erschütterte und erregte Sarto nahm die Wahl als Gottes Willen an und wählte sich den Pontificalnamen Pius X.⁴¹ So legte er an den Tag, dass seine Weise des Ausübens des Pontifikats im Vergleich mit der Zeit Leos XIII. unterschiedlich sein wird. So endete auch die Ära des Staatssekretärs Mariano Rampolla del Tindaro, dessen Welt- und Kirchenanschauungen mit den Ansichten von Giuseppe Sarto nicht übereinstimmten.

Das Vetoeinlegen bedeutete aber für Österreich-Ungarn keinen besonderen Sieg, wenn es auch im ersten Augenblick so erschien. Pius X. nahm die Habsburger Regierung als Garantie der Ordnung und der katholischen Tradition wahr und auch persönlich hatte er zum Österreich eine positive Beziehung. Der Kaiser musste sich zwar der Unterstützung der französischen Interessen nicht befürchten und konnte ans Entgegenkommen des Heiligen Stuhls bei den eventuellen internationalen Konflikten glauben. Die Geltendmachung des Vetorechts beschädigte Österreich jedoch moralisch. Während der geschickte Diplomat Rampolla zur moralischen Autorität wurde, zeigte sich der Kaiser als „Realpolitiker“ und dadurch verlor er seinen moralischen Kredit. Manche einflussreiche Katholiken nahmen das österreichische Vorgehen als Schande und Verachtung des katholischen Österreichs wahr. Fast prophetische Worte sprach der Kirchenhistoriker Ludwig Pastor aus, der das Verhalten der österreichischen Diplomatie nicht nur für Schande, sondern auch für die Verneinung der Begründung der eigener Existenz hielt. Warum sollte das Kaisertum weiter existieren, wenn es sich gegenüber seinem Wesen, d. h. dem Schutz der katholischen Kirche, als treulos erweist und nur seine eigenen egoistischen Interessen verteidigt?⁴² Mit Pathos wäre es zu konstatieren, dass das österreichische Veto für Österreich-Ungarn wirklich zum Pyrrhussieg wurde. Der nächste Papst Benedikt XV., der der Zeuge der Schmähung seines Lehrers und Freundes Marian Rampolla war, wurde um einige Jahre später auch Zeuge einer unvergleichbar größeren Schmähung – der Vertreibung der Habsburgischen Dynastie aus ihren eigenen Erbländern.

Bald nach der Wahl des Papstes Pius X. wurde der Kardinal Rampolla als Staatssekretär vom ausdruckslosen und unerfahrenen Merry del Val ersetzt, dessen politischer Stil in Verbindung mit der Ungeschicklichkeit und Mittelmäßigkeit des

Pius X. alle vorige politische Erfolge des Pontifikats des Leo XIII. vernichtete. Nach seinem erzwungenen Abgang aus der Position des Staatssekretärs wirkte Rampolla weiterhin als Erzpriester der St. Peter-Basilika, vom Anfang 1909 war er im Sekretariat der Kongregation des Heiligen Offiziums tätig und zwei Jahre vor seinem Tod war ihm das Vatikanische Geheimarchiv anvertraut. Es ist nicht zu zweifeln, dass die Ereignisse des Jahres 1903 ihn tief berührten und der schnelle Rückgang aus der höchsten Politik ihn verletzte. Äußerlich blieb er jedoch ein loyaler vatikanischer Prälat, der sich seine unanfechtbare Autorität erhielt. Obwohl er selbst die Möglichkeit verlor, der vatikanischen Politik Ton anzugeben, symbolisierte er bis zu seinem Tod eine gewisse Alternative zum Pontifikat des Pius X. Danach setzte sein Vermächtnis mittels des neuen Papstes Benedikt XV. fort. Die alte Welt brach jedoch zusammen und die Nachkriegszeit ermöglichte der vatikanischen Diplomatie nicht mehr, dieselbe Rolle wie in Rampollas Zeiten zu spielen. Mariano Rampolla blieb so in gewissem Sinne die Verkörperung des letzten natürlichen Repräsentanten der selbstbewussten päpstlichen Macht, der auf den unanfechtbaren Rechten des Papsttums beharrte und aktiv in die große europäische Politik eingriff.

Benutzte Quellen

Gedruckte Quellen

- BÜLOW, Bernard von (1930): *Denkwürdigkeiten. Erster Teil: Vom Staatssekretariat bis zur Marokkokrise*. Stockhammern, Franz von (ed.). Berlin: Ullstein.
 MATHIEU, François-Désiré und UN TÉMOIN (1904): Les derniers jours de León XIII et le conclave du 1903. *Revue des deux mondes*, Jg. 76, Nr. 20, S. 241–285.
 PASTOR, Ludwig (1950): *Tagebücher – Briefe – Erinnerungen*. Würh, W. (ed.). Heidelberg: Kerle.

Literatur

- CRAMER-KLETT, Theodor von (1914): Kardinal Rampolla del Tindaro. *Hochland*, Jg. 11, Nr. 2, S. 1–19.
 ENGEL-JANOSI, Friedrich (1951): L'Autriche au conclave 1903. *Revue belge de philologie et d'histoire*, Jg. 29, Nr. 4, S. 1111–1141.
 ENGEL-JANOSI, Friedrich (1958, 1960): *Österreich und der Vatikan 1846–1918*. Zwei Teile. Graz: Styria.
 FREI, Peter (1977): *Die Papstwahl des Jahres 1903 unter besondere Berücksichtigung des österreichisch-ungarischen Vetos*. Bern: Peter Lang.
 GAL, Hieronymus dal (1952): *Pius X.* Freiburg: Paulusverlag.
 GRABER, Rudolf (1962): Mariano Rampolla del Tindaro. Wilhelm Sandfuchs (ed.): *Die Aussenminister der Päpste*. München-Wien: Günter Olzog Verlag, S. 58–72.
 CHEYSSAC, Léon de (1906): *Le Ralliement*. Paris: Librairie de Saints-Frères.
 LATOURETTE, Kenneth Scott (1959): *The Nineteenth Century in Europe. I: Background and the Roman Catholic Phase*. London: Eyre and Spottiswoode.
 MORSEY, Rudolf (2003): Kulturní boj. Bismarckova preventivní válka proti Centru a katolické církvi. *Teologie a společnost*, Nr. 2, S. 9–16.
 OBERTYŃSKI, Zdisław (1971): Kardinal Puzyna und sein Veto. Elisabeth Kovacs (ed.): *Festschrift für Franz Loidl zum 65. Geburtstag (Aus Christentum und Kultur)*. Dritter Teil. Wien: Hollinek, S. 177–195.
 OSWALD, Josef (1962): *Raffaele Merry del Val*. Wilhelm Sandfuchs: *Die Außenminister der Päpste*. München-Wien: Günter Olzog Verlag, S. 73–92.
 SCHMIDLIN, Joseph (1936): *Papstgeschichten. Der neuesten Zeit*. III. München: Kösel & Pustet.
 SINOPOLI GIUNTA, Giovanni Pietro di (1923): *Il Cardinale Mariano Rampolla del Tindaro*. Roma: Tipografia Poliglotta Vaticana.
 WEBER, Christoph (1977): Italien, Deutschland und das Konklave von 1903. Eine Studie zur Kirchen- und Bündnispolitik der Dreibundmächte. *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, Jg. 57, S. 199–260.
 WINTER, Eduard (1961): *Russland und das Papsttum*. II. Berlin: Akademie-Verlag.
 ZIMMERMANN, Athanasius (1901): *Das neue Vereinsgesetz und die religiösen Kongregationen in Frankreich*. Hamm: Breer & Thiemann.

41) Vgl. Gal 1952, 296–298.

42) „Das Veto ist eine Schmach für das „katholische“ Österreich. [...] Das *finis Austriae* ist vielleicht nicht mehr fern. Man zerstört die Grundlage, auf der die Macht des Kaisers beruht, seinen katholischen Glauben [...]“ (Pastor 1950, 417–418).

Summary

The study presents and analyses events that took place at the beginning of the 20th century in connection with the election of a new pope, following the death of Leo XIII. The existing Secretary of State Mariano Rampolla del Tindaro played a crucial role in these events. Personal ambitions of this man and a complicated situation in foreign policy made the 1903 papal conclave an extraordinarily complex encounter of European powers, which heralded many developmental trends of the upcoming years.

Mariano Rampolla assumed the leadership of Vatican diplomacy in the late 1880s, when the Pope lost all hope in effective power of the existing conservative partners – Germany and Austria-Hungary. The new Secretary of State introduced a new political line by affiliating with the Romanic environment, particularly with Republican France. The goal was to achieve support for the resolution of the “Roman question”. The papacy began to fully appreciate the significance of democracy, urging French Catholics to be restrained and tolerate the Republican system. However, the new direction of Vatican diplomacy considerably unsettled Germany and Austria-Hungary, which felt threatened by the new development. It was Mariano Rampolla who seemed to be the culprit, which made him an unwelcome person.

At the beginning of the 20th century, Pope Leo XIII and Secretary of State Rampolla realized that their political responsiveness to Republican France did not yield any significant results. Realistically, they recognized that the prospects of restoring an ecclesiastical state remained dim and resumed their search for a way to achieve settlement with Italy, as well as with Germany and Austria-Hungary. However, the gradual change of course did not have much impact in reality, because the Pope died in the summer of 1903. The subsequent conclave proved that Austrian diplomacy maintained its hostile attitude to Cardinal Rampolla. Although Rampolla entered the papal election as the main favourite, he did not manage to win the necessary majority of votes. This was partially caused by the Austrian veto, exercised by the Krakow Archbishop Puzyrna on behalf of Emperor Franz Joseph I. The vote was made for the apolitical Venetian patriarch Giuseppe Sarto, under the leadership of whom the Catholic Church somewhat retreated from the great European politics. Awkward and needlessly stubborn, Pope Pius X concluded the parting with his predecessor’s policy by hostile separation of church and state in France, without being able to find a more suitable position of the Catholic Church in the world.

Mariano Rampolla lived the rest of his life in seclusion. After being forced to leave the position of the Secretary of State, Rampolla continued to work as the Archpriest of St. Peter’s Basilica and two years before his death, he was entrusted with the Vatican Secret Archives. The 1903 events undoubtedly affected him profoundly and the rapid retreat from top politics hurt his feelings. On the outside, however, he remained a loyal Vatican prelate, maintaining his undeniable authority. Even though he was no longer able to determine the direction of Vatican’s policy, he symbolized an alternative to the pontificate of Pius X and his legacy continued through the new Pope Benedict XV. However, the old world

collapsed, and the post-war period no longer allowed the Vatican diplomacy to play as important a role as in Rampolla’s times. In a sense, Mariano Rampolla was the embodiment of the last natural representative of confident papal power who insisted on undeniable rights of papacy and actively participated in great European politics.